



steuerberatung – wirtschaftsberatung – wirtschaftsprüfung

Klienten-Info im Textformat

Ausgabe 02/2018

Inhaltsverzeichnis

- BMF-Info zu Verrechnungspreisen veröffentlicht
- Kurz-Info: Aus für den Beschäftigungsbonus
- Teilnahme an Spendenlotterie ist steuerlich nicht begünstigt
- Zahlung an die Gläubiger des Sohnes ist keine außergewöhnliche Belastung
- Notwendige Nutzungsdauer einer Wohnung zur Begründung des Wohnsitzes
- Steuerliche Behandlung von Bitcoin und anderen Kryptowährungen

BMF-Info zu Verrechnungspreisen veröffentlicht

Seit dem **Verrechnungspreisdokumentationsgesetz** (VPDG) ist die **standardisierte Verrechnungspreisdokumentationspflicht** bereits für Wirtschaftsjahre ab dem 1.1.2016 in **Österreich** angekommen. Die Anforderungen an die Verrechnungspreisdokumentation sind im Detail in der **Verrechnungspreisdokumentationsgesetz-Durchführungsverordnung** enthalten. Der auf Aktion 13 des OECD BEPS-Projekts basierende **dreiteilige Dokumentationsansatz** umfasst **Master File, Local File** und den länderbezogenen Bericht (**Country-by-Country Report**). Das **BMF** hat Erläuterungen und Antworten zu Zweifelsfragen in einer **Information** (BMF-010221/0519-IV/8/2017 vom 4. Dezember 2017) zusammengefasst - nachfolgend werden ausgewählte Themen dargestellt.

Umsatzgrenze für den Eintritt in die standardisierte Dokumentationspflicht

Für den Eintritt in die Pflicht zur Aufbereitung von Master File bzw. Local File gem. VPDG ist auf die **Umsatzerlöse** in den **zwei vorangegangenen Jahren** abzustellen. Wurden in diesen Jahren Umsatzerlöse von **mehr als 50 Mio. €** erzielt, kommt es im dritten Jahr zum Eintritt in die Verrechnungspreisdokumentationspflicht - unabhängig von der Höhe der tatsächlichen Umsätze im dritten Jahr. Die BMF-Info betont, dass dabei auf die **Umsatzerlöse i.S.d. UGB** oder vergleichbarer Rechnungslegungsgrundsätze abzustellen ist (wie auch pro österreichischer "Geschäftseinheit/Unternehmen" insgesamt). An der 50 Mio. € Grenze ändert sich auch nichts, wenn der Konzern insgesamt die **750 Mio. € Schwelle** für das **Country-by-Country Reporting** überschreitet (konsolidierter Konzernvorjahresumsatz), **die oberste Muttergesellschaft** in Österreich jedoch Umsatzerlöse von **weniger als 50 Mio. €** erzielt. Sie trifft dann im Regelfall **keine Pflicht** zur Erstellung eines Master Files bzw. Local Files.

rainbergstr. 3a, 5020 salzburg
tel. +43(0)662-64 66 68-0, fax +43(0)662-64 66 68-230, mail office@quintax.at

volksbank salzburg regGenmbH, IBAN: AT48 4501 0000 0216 1289, BIC: VBOEATWWSAL
creditanstalt AG, IBAN: AT25 1100 0059 5427 6100, BIC: BKAUATWW
salzburger landeshypo AG, IBAN: AT68 5500 0000 0284 5366, BIC: SLHYAT2S
landesgericht salzburg FN 252811 g
wt-code 803718, UID-nr. ATU61431828
es gelten die allgemeinen auftragsbedingungen für wirtschaftstreuhandberufe

Standardisierte Verrechnungspreisdokumentation trotz fehlender grenzüberschreitender Transaktionen

Bei Überschreiten der 50 Mio. € Schwelle müssen Unternehmen **auch** dann ein **Local File** bzw. als oberste Muttergesellschaft ein **Master File** erstellen, wenn sie zwar Teil einer multinationalen Unternehmensgruppe sind, es aber **keine grenzüberschreitenden konzerninternen Transaktionen** gegeben hat. Allerdings trifft sie dann nur ein **geringerer Dokumentationsaufwand**, da innerstaatliche Transaktionen regelmäßig nicht ins Local File aufgenommen werden müssen. Die Darstellung **innerösterreichischer Transaktionen** im Rahmen der Verrechnungspreisdokumentation kann aber dann Sinn machen, wenn sich dadurch die **Verrechnungspreis-situation** der Gesellschaft insgesamt **besser erklären** lässt. Gleiches gilt, wenn innerstaatliche Transaktionen die Vorstufe für grenzüberschreitende Transaktionen sind.

Neben der Verpflichtung zur standardisierten Verrechnungspreisdokumentation können österreichische Unternehmen, welche die **50 Mio. € Grenze nicht überschreiten**, **freiwillig** die Vorgaben gem. VPDG bzw. entsprechend der Durchführungsverordnung befolgen. Bekanntermaßen sind Unternehmen unterhalb dieser Schwelle ja nicht generell von der Verrechnungspreisdokumentationspflicht befreit und müssen ebenso die **Fremdüblichkeit** ihrer **Verrechnungspreise nachweisen** können.

Kein fixer Betrag für die Auslegung von "Wesentlichkeit"

Die österreichischen Verrechnungspreisdokumentationsvorschriften sehen vor, dass **konzerninterne Transaktionen** dann zu dokumentieren sind, wenn sie **"wesentlich"** sind. Der BMF-Info folgend ist dabei nicht auf ein bestimmtes Transaktionsvolumen abzustellen, sondern die Wesentlichkeit ist pro Einzelfall aus dem **Gesamtbild der Umstände** abzuleiten. Dabei sind nicht nur quantitative Kriterien zu beachten und es muss mit der **Sorgfalt** eines **ordentlichen und gewissenhaften Geschäftsführers** vorgegangen werden. Vergleichbares gilt für den **angemessenen Grad der Detailliertheit** bei der Aufbereitung der Verrechnungspreisdokumentation.

Verknüpfung zwischen Jahresabschluss und Verrechnungspreismethode

Hinter der Anforderung in der Durchführungsverordnung betreffend "Informationen und einen **Aufteilungsschlüssel**, aus denen hervorgeht, wie die bei der Anwendung der Verrechnungspreismethode verwendeten **Finanzdaten** mit dem **Jahresabschluss verknüpft** werden können" liegt die **Verbindung zwischen** der zur Anwendung kommenden **Verrechnungspreismethode** und dem **Jahresabschluss** (Ergebnissituation der Gesellschaft). So sollte es z.B. grundsätzlich möglich sein, bei Verwendung der Wiederverkaufspreismethode die (fremdübliche) Bruttomarge im Jahresabschluss der Gesellschaft wiederzufinden. **Mehrere konzerninterne Transaktionen** erfordern segmentierte Zahlen und **erschweren** den "Link" zwischen Verrechnungspreismethoden und Jahresabschluss üblicherweise.

Mitteilungspflicht beim Country-by-Country Report (länderbezogener Bericht)

Selbst wenn die **oberste Muttergesellschaft**, welche den länderbezogenen Bericht für die ganze Gruppe erstellen muss, im **Ausland ansässig** ist, müssen **österreichische Gesellschaften jährlich** dem Finanzamt mitteilen, welche Gesellschaft den länderbezogenen Bericht erstellen wird. Wesentlich ist der **Stichtag der obersten Muttergesellschaft** (z.B. 31.12.) und nicht der möglicherweise abweichende Stichtag der österreichischen Gesellschaft (z.B. 30.6.). Die Mitteilung an das österreichische Finanzamt hat spätestens am letzten Tag des berichtspflichtigen Wirtschaftsjahres zu

erfolgen, wobei diese **Frist nicht verlängerbar** ist. Seit ein paar Monaten kann diese **Mitteilung** nicht nur mittels Formular (VPDG 1) erfolgen, sondern auch **über FinanzOnline**. Sofern einzelne Informationen in der Mitteilung fehlen oder sich geändert haben, kann innerhalb von 12 Monaten nach Ende des Berichtswirtschaftsjahres eine **Korrektur der Mitteilung** im Wege von **FinanzOnline** vorgenommen werden.

Kurz-Info: Aus für den Beschäftigungsbonus

Obwohl erst im Sommer 2017 beschlossen, kommt es mit **1.2.2018** bereits zum **Ende des Beschäftigungsbonus**, da ab diesem Zeitpunkt **keine Neuanträge** mehr **gestellt** werden können. Bis (zum 31.1.2018) rechtzeitig über den **AWS-Fördermanager** eingebrachte Anträge werden noch bearbeitet und führen weiterhin zur **Förderung**.

Mit dem Beschäftigungsbonus sollten ja neugeschaffene zusätzliche vollversicherungspflichtige **Beschäftigungsverhältnisse** gefördert werden, wobei der **Zuschuss bis zu drei Jahre** lang jeweils einmal jährlich im Nachhinein an den Arbeitgeber ausgezahlt wird. Das gilt für korrekt eingebrachte Altanträge **weiterhin**, wobei der Abrechnungsstichtag grundsätzlich ein Jahr nach Anmeldung des für den Erstantrag relevanten Dienstverhältnisses bei der Gebietskrankenkasse liegt.

Meldepflicht bestimmter Vorjahreszahlungen bis 28.2.2018

Bis spätestens **Ende Februar 2018** müssen bestimmte Zahlungen, welche im Jahr **2017 getätigt** wurden, **elektronisch** gemeldet werden. Dies betrifft etwa Zahlungen an natürliche Personen **außerhalb eines Dienstverhältnisses**, wenn diese Personen beispielsweise als **Aufsichtsrat**, Stiftungsvorstand, selbständiger Vortragender, Versicherungsvertreter usw. tätig waren. Eine solche Meldung gem. **§ 109a EStG** - analog zu einem **Lohnzettel** bei Angestellten - muss Name, Anschrift sowie Versicherungsnummer bzw. Steuernummer des Empfängers enthalten und kann über Statistik Austria oder über <http://www.elda.at> vorgenommen werden. Auf eine **Meldung** kann unter gewissen **Betragsgrenzen verzichtet** werden.

Bestimmte **ins Ausland getätigte Zahlungen** im Jahr **2017** sind ebenso elektronisch zu melden (gem. **§ 109b EStG**). Es handelt sich dabei grundsätzlich um Zahlungen für in Österreich ausgeübte selbständige Arbeit i.S.d. **§ 22 EStG**, außerdem um Zahlungen für bestimmte **Vermittlungsleistungen** sowie bei **kaufmännischer und technischer Beratung** im Inland. Sinn und Zweck dieser Regelung ist die **steuerliche Erfassung von Zahlungen**, wobei es irrelevant ist, ob die Zahlung an beschränkt oder unbeschränkt Steuerpflichtige erfolgte oder sogar durch ein DBA freigestellt wurde. Aus weiteren **Grenzen** und Besonderheiten der Mitteilungspflicht von Auslandszahlungen (z.B. besteht **keine Mitteilungspflicht** für Zahlungen von **unter 100.000 €** an einen ausländischen Leistungserbringer) ist hervorzuheben, dass bei **vorsätzlich** unterlassener Meldung eine **Finanzordnungswidrigkeit** vorliegt, die bis zu einer **Geldstrafe** i.H.v. **20.000 €** führen kann.

Teilnahme an Spendenlotterie ist steuerlich nicht begünstigt

Spenden von Privatpersonen an **mildtätige Organisationen** wie auch an **Tierschutzorganisationen** und **freiwillige Feuerwehren** sind durch die **steuerliche Abzugsfähigkeit** als Sonderausgaben

attraktiver geworden (seit dem Jahr 2017 werden die Spendenbeträge von den Empfängerorganisationen direkt an das Finanzamt übermittelt). Mitunter zu einer **Steigerung der Spendenbereitschaft** kommt es bei sogenannten **Spendenlotterien**, in deren Rahmen **Lose für einen guten Zweck** erworben werden können und mitunter durchaus attraktive Preise (Pkws, Reisegutscheine, etc.) in Aussicht gestellt werden. Das **BFG** hatte sich unlängst (GZ RV/7102765/2013 vom 6.12.2017) mit der Frage auseinanderzusetzen, ob der **Loskaufpreis** als **Spende steuerlich abzugsfähig** ist, sofern das erworbene **Los** leider **nicht** zu einem **Gewinn** geführt hat.

Für die **steuerliche Geltendmachung von Spenden** ist neben der Grenze von 10% des Gesamtbetrags der Einkünfte Voraussetzung, dass der Spendenempfänger in der **Spendenliste** eingetragen ist (Abfragen sind online unter <https://service.bmf.gv.at/service/allg/spenden/start.asp> möglich). Ebenso darf der Spende **keine Gegenleistung** gegenüberstehen - selbst wenn der Wert der Gegenleistung den Wert der Spende nicht erreicht - und auch **kein Mitgliedsbeitrag** sein. Für die Spende erhaltene Weihnachtskarten, Plastikkugelschreiber, Kalender usw. stellen **keine** begünstigungsschädliche **Gegenleistung** dar.

Das BFG führte in seiner Entscheidung aus, dass es bei Spendenlotterien zu einer rechtlichen **Dreiecksbeziehung** zwischen **Sponsor** (z.B. Reiseveranstalter, Möbelhaus, Autohaus etc.), **Hilfsorganisation** und **Loskäufer** kommt. Dabei gibt es für den Loskäufer die **Gewinnchance** auf wertvolle und attraktive Preise, welche **keinesfalls** als **unerhebliche Gegenleistung** eingestuft werden können. Der Umstand, dass der Reinerlös aus der Lotterie der Hilfsorganisation zu Gute kommt, tritt dabei in den Hintergrund. Ebenso ist es **unerheblich**, ob das **Los** tatsächlich einen **Gewinn bringt oder nicht** - der Loskaufpreis kann dem BFG folgend selbst dann **nicht** als **Spende** steuerlich geltend gemacht werden, wenn **kein Gewinn** erzielt wurde. Steuerlich abzugsfähig sind aber etwaig über den Loskaufpreis hinaus geleistete Zahlungen an die Hilfsorganisation (z.B. werden 20 € an die Hilfsorganisation überwiesen und dafür 6 Lose à 3 € erworben, so sind 2 € als Spende steuerlich abzugsfähig).

Zahlung an die Gläubiger des Sohnes ist keine außergewöhnliche Belastung

Für die steuerliche Geltendmachung als **außergewöhnliche Belastung** müssen **kumuliert** die Anforderungen an **Außergewöhnlichkeit**, **Zwangsläufigkeit** und **wesentliche Beeinträchtigung der wirtschaftlichen Leistungsfähigkeit** erfüllt sein. Zwangsläufigkeit ist dann gegeben, wenn der Steuerpflichtige sich der Belastung aus tatsächlichen, **rechtlichen** oder **sittlichen Gründen** nicht entziehen kann.

Das **BFG** hatte sich unlängst (GZ RV/4100583/2013 vom 19.10.2017) mit der Situation auseinanderzusetzen, in der ein **Vater** 25.000 € als außergewöhnliche Belastung absetzen wollte, welche er **an die Konkursmasse bezahlt** hatte, um das über das Vermögen seines Sohnes eröffnete **Konkursverfahren** mittels Sanierungsplan zu **beenden**. Er wollte damit die Einleitung eines Schuldenregulierungsverfahrens abwenden, das seiner Ansicht nach seinen **Sohn** in eine **existenzbedrohende Situation** gebracht hätte. Durch diese Zahlung konnte der Sohn sein **Wirtschaftsberatungsunternehmen** fortführen.

Unter Berücksichtigung früherer Rechtsprechung ist zu beachten, dass **sittliche Gründe** (als Voraussetzung für eine außergewöhnliche Belastung) vorliegen, wenn die vom Steuerpflichtigen erbrachte Leistung nach dem **Urteil billig und gerecht denkender Menschen** durch die

Sittenordnung geboten ist. Eine **sittliche Verpflichtung** ist aber **nicht** bereits dann anzunehmen, wenn das Handeln menschlich verständlich, **wünschenswert** oder **lobenswert** ist. Im konkreten Fall verneinte das BFG die Anerkennung als außergewöhnliche Belastung mit dem Hinweis, dass **keine Verpflichtung** besteht, einem **nahen Angehörigen** das von ihm **eingegangene Unternehmerrisiko abzunehmen** oder die damit zusammenhängende **Insolvenzgefahr** durch Geldmittel abzuwenden.

Die Anforderungen an eine außergewöhnliche Belastung sind auch deshalb so hoch, damit nicht **wirtschaftliche Misserfolge** in Form einer Reduktion der Einkommensteuer **auf die Allgemeinheit abgewälzt** werden können. Im konkreten Fall war selbst bei Konkurs und somit bei Beendigung der selbständigen Tätigkeit **keine existenzbedrohende Notlage** des Sohnes zu erkennen. Überdies hätte der Vater seinen Sohn auch mit der Gewährung eines **zinslosen Darlehens** unterstützen können.

Notwendige Nutzungsdauer einer Wohnung zur Begründung des Wohnsitzes

Natürliche Personen sind in Österreich **unbeschränkt steuerpflichtig**, wenn sie im **Inland** einen **Wohnsitz** oder ihren **gewöhnlichen Aufenthalt** haben. Die unbeschränkte Steuerpflicht hat zur Folge, dass die Steuerlast grundsätzlich aus allen in- und ausländischen Einkünften ("**Welteinkommen**") errechnet wird. Sind **weder Wohnsitz noch gewöhnlicher Aufenthalt** in Österreich, so können "Steuerausländer" in Österreich der **beschränkten Steuerpflicht** unterliegen. Ein **Wohnsitz** besteht laut **BAO** dort, wo jemand eine Wohnung innehat, die darauf schließen lässt, dass die **Wohnung beibehalten und benutzt** wird.

Vor dem **BFG** (GZ RV/3101107/2016 vom 12.9.2017) war nun strittig, ob ein italienischer Staatsbürger einen **Wohnsitz** (nach innerstaatlichem Recht) **in Österreich** begründet hatte oder nicht. Der Lebensmittelpunkt und der qualifizierte Wohnsitz der Familie lagen unstrittiger Weise in Italien. Jedoch hatte der Steuerpflichtige ein **Mehrparteienwohnhaus** in **Österreich** zur Hälfte geerbt, in dem ihm eine Wohnung **zumindest zeitweise** zur Verfügung stand. Die Wohnung wurde von ihm pro Jahr zwischen 14 und 21 Tage bewohnt, wobei die Wohnung selbst sich zumindest teilweise noch im **Rohbauzustand** befand.

Älterer **VwGH-Rechtsprechung** folgend reicht es bei der "**Innehabung**" aus, wenn die Wohnung **tatsächlich oder rechtlich jederzeit zur Verfügung steht**. Eine ununterbrochene tatsächliche Benützung der Wohnung ist nicht notwendig, um einen Wohnsitz zu begründen. Jedoch **muss die Wohnung**, wenn auch nicht ununterbrochen, doch **immer wieder tatsächlich genützt** werden.

Im Jahr 1990 hatte der VwGH bereits entschieden, dass es für die Begründung eines Wohnsitzes ausreicht, wenn eine Wohnung jährlich mehrere Wochen hindurch (i.d.R. zwei bis drei Monate) benutzt wird. Der **polizeilichen Hauptwohnsitzmeldung** kommt im Einzelfall jedenfalls **Indizienwirkung** zu, sie ist aber grundsätzlich nicht entscheidungsrelevant. Wenngleich für die Frage nach der Begründung des Hauptwohnsitzes nicht entscheidend, findet sich noch eine weitere Frist in der **Zweitwohnsitzverordnung**. Demnach wird ein Zweitwohnsitz in Österreich begründet, wenn eine Wohnung alleine oder gemeinsam mit anderen Wohnungen an **mehr als 70 Tagen** genutzt wird.

Das **BFG** **verneinte** die **unbeschränkte Steuerpflicht** in Österreich, da die **Dauer der Benützung** von 14 bis 21 Tagen pro Jahr **zu kurz** für die Begründung eines Wohnsitzes in Österreich sei. Zusätzlich wurde ausgeführt, dass die Wohnung aufgrund der unverputzten Wände sowie freiliegender Zu- und Abflussleitungen **nicht geeignet** war, dem Steuerpflichtigen ein den

persönlichen Verhältnissen entsprechendes Heim zu bieten. Mangels Wohnsitz war demnach nur **beschränkte Steuerpflicht** in Österreich gegeben.

Steuerliche Behandlung von Bitcoin und anderen Kryptowährungen

Bitcoin und andere Kryptowährungen sind im Wirtschaftsleben und im Steuerrecht angekommen. Es soll ein kurzer Überblick über die steuerliche Behandlung von Bitcoin und anderen Kryptowährungen gegeben werden. Für die steuerliche Behandlung muss unterschieden werden, ob Bitcoin im Betriebsvermögen oder im Privatvermögen erworben werden.

Werden Bitcoin, die im Betriebsvermögen gehalten werden und nicht zinstragend veranlagt werden in weitere Folge in Euro oder in eine andere Währung umgewechselt, dann sind entstehende Kursgewinne zum Einkommensteuertarif zu versteuern. Kursverluste sind zur Gänze ausgleichsfähig. Einkünfte aus Kapitalvermögen können dann vorliegen, wenn Bitcoin zinstragend veranlagt werden. Dies ist dann der Fall, wenn Bitcoin an andere Marktteilnehmer verliehen werden und als Gegenleistung für die Überlassung von Bitcoin zusätzliche Einheiten von Bitcoin zugesagt werden. Diese Zinsen sind als Einkünfte aus Überlassung von Kapital steuerpflichtig und unterliegen dem Sondersteuersatz gem. § 27a Abs 1 EStG.

Auch im Privatvermögen kommt es darauf an, ob Bitcoin zinstragend veranlagt werden oder nicht. Liegt eine Zinstragende Veranlagung vor, stellen die Kryptowährungen Wirtschaftsgüter iSd § 27 Abs 3 EStG dar. Realisierte Wertänderungen unterliegen in diesem Fall dem Sondersteuersatz gem. § 27a Abs 1 EStG iHv 27,5%. Erfolgt keine zinstragende Veranlagung können Bitcoin als Spekulationsgeschäft gemäß § 31 EStG steuerpflichtig werden. Das ist dann der Fall, wenn der Zeitraum zwischen Anschaffung und Veräußerung nicht mehr als ein Jahr beträgt.

Bitte vergessen Sie nicht im Zuge der jährlichen Veranlagung die Informationen über den Kauf bzw. den Verkauf von Bitcoin und anderen Kryptowährungen dem Steuerberater bekannt zu geben um eine ordnungsgemäße steuerliche Prüfung durchzuführen.

Impressum: Medieninhaber, Herausgeber und Verleger: Klienten-Info, Klier, Krenn & Partner KG, Redaktion: 1090 Wien, Julius-Tandler-Platz 6/9. Richtung: unpolitische, unabhängige Monatsschrift, die sich mit dem Wirtschafts- und Steuerrecht beschäftigt und speziell für Klienten von Steuerberatungskanzleien bestimmt ist. Die veröffentlichten Beiträge sind urheberrechtlich geschützt und ohne Gewähr. © www.klienten-info.at